

St. Michaelskirche München
16. September 2001 (24. Sonntag im Jahreskreis, Lukas 15, 1-10)

Prediger: P. Werner Schwind SJ

Gleichnisse vom verlorenen Lamm und der verlorenen Drachme

Warum wohl hat Jesus so oft Gleichnisse benutzt? „Und er redete vieles zu ihnen in Gleichnissen“ Mt 13,3. Die Antwort ist nicht schwer zu finden. Jesus war Jude, Jesus war Orientaler und die Orientalen sind seit eh und je Meister im Erzählen. Denken wir bloß an „Tausend und eine Nacht“, an diese Märchenerzählung, die zur Weltliteratur gehört. Es ist wirklich ein Unterschied, ob ich jemandem in nüchternen Worten etwas zu erklären versuche und damit zunächst seinen Verstand anspreche oder ob ich das, was ich sagen möchte in einem Bild ausdrücke und neben dem Verstand auch das Vorstellungsvermögen, Herz und Gemüt anrühre. Dies war wohl der Grund dafür, dass Jesus durch Bilder des Alltagslebens die Menschen aufschließen wollte für seine Botschaft von dem mit ihm ankommenden Gottesreich. Die beiden eben gehörten Gleichnisse hat Jesus offensichtlich benutzt, um sich vor den Pharisäern und Schriftgelehrten zu rechtfertigen; denn es heißt „alle Zöllner und Sünder kamen zu ihm, um ihn zu hören“ und sie haben ihm vor allem den Vorwurf gemacht, er habe sogar mit Sündern zusammen gegessen. Eine alte rabbinische Vorschrift schärfte ein „ein Mensch geselle sich nicht zu einem Gottlosen, selbst nicht, um ihn dem Torastudium zuzuführen. Das Gleichnis vom verlorenen Lamm ist leicht zu verstehen. Ein Hirte wird selbstverständlich einem Schaf, das sich in der Wüste zu verlieren droht, nachgehen, bis er es gefunden hat. Trägt er es dann auf seinen Schultern heim, dient dies der Beruhigung des verängstigten Tieres, ist aber auch Ausdruck der Freude und will die Freunde dazu animieren, sich auch ihrerseits mitzufreuen. Wenn es weiterhin heißt, im „Himmel“ sei mehr Freude über einen Sünder, der zurückkehrt, als über 99 Gerechte, die der Umkehr nicht bedürfen, so ist mit dem Wort Himmel Gott selber gemeint, dessen heiligen Namen die Israeliten damals nicht auszusprechen wagten. Das Gleichnis von der verlorenen Drachme sagt im Grunde nichts anderes aus.

Gott sucht die Menschen

Beide Gleichnisse weisen zunächst einmal darauf hin, dass es Gott ist, der die Menschen zuerst sucht, dass es Gott ist, der mit Vorliebe die aufzufangen sucht, von denen wir uns anmaßen zu meinen, sie hätten Vergebung überhaupt nicht verdient. „Christus ist schon zu der Zeit, da wir noch schwach und gottlos waren, für uns gestorben“ sagt Paulus in einem sehr gewichtigen Wort seines Römerbriefs (Rö 5,8). Und wenn es beim Evangelisten Lukas heißt „Der Menschensohn ist gekommen, um zu suchen und zu retten, was verloren ist“ (Lc 19,10), dann besteht diese Rettung in der Vergebung von Schuld, in der wir uns von Gott abgekehrt haben, ihm gleichsam davongelaufen sind. Und dieser Schuldenerlaß hinwiederum ist das erneute Angebot der Heimkehr in die ewige Gemeinschaft mit Gott, die wir „ewiges Leben“ zu nennen pflegen. Jesus hat es vor seinem Weggang in Leiden, Kreuztod, und Auferstehung versprochen, uns vorauszugehen und nachzuholen, „damit auch ihr dort seid, wo ich bin“ (Jo 14,3), nämlich in der Herrlichkeit des Vaters.

Menschen suchen Gott

Ist es falsch, anzunehmen, dass auch die Menschen unsrer Tage, bei ihren verschiedensten Lebensweisen und religiösen Anschauungen, eine tief eingewurzelte Sehnsucht nach erfülltem Leben in sich verspüren? Weshalb sind sie sich selber überdrüssig, wenn sie mehr oder weniger tun und lassen können, was ihnen beliebt, wenn sie auf beständige Steigerung des Lebensgenusses aus sind, im sogenannten Konsumismus ihren Frust zu überspielen versuchen? Warum machen sie Anleihen bei verschiedensten Religionen, wo sie doch nur Beheimatung finden können in gemeinsamen Überzeugungen und Ausdrucksweisen eines gemeinsam gelebten lebendigen Glaubens? Steckt dahinter nicht diese Sehnsucht nach erfülltem Leben, die letztlich unbewußt eine Ahnung von ewigem Leben ist, das Gott in seiner souveränen Freiheit und in seiner für uns unbegreiflichen Liebe jedem Menschen anbietet? Aber die Menschen suchen Gott vergeblich, wenn nur des Vorteils und eigener Ehre wegen, wenn nicht der Ehre wegen, die allein von Gott kommen kann. Das schleudert Jesus seinen Gegnern ins Gesicht, die auf ihre religiösen Leistungen pochen und von einander geehrt werden wollen (Jo 5,44). Um Christus zu gewinnen, muß man sich „vom Glauben ergreifen lassen“ mahnt Paulus aus persönlicher Erfahrung heraus (Phil 3,12). Dies aber ist unabdingbar „Umkehr“, sich von Gott finden zu lassen, wobei uns Jesus weder Entscheidung, noch Anstrengungen, noch das Durchhalten abnimmt. Vorzüglichste Aufgabe der Kirche ist es, die Menschen unsrer Zeit und Welt zu dieser Umkehr einzuladen. Jedoch muß die Kirche die Freiheit des Geistes zulassen; denn sich selber verantwortlich entscheiden kann nur der, der ohne Zwang prüfen und wählen kann. Es wird uns „überzeugten“ Christen, die wir Kirche sind, deshalb viel Einfühlungsvermögen und Selbstlosigkeit abverlangt, wenn wir Menschen bei ersten, tastenden Schritten, Gott zu suchen oder sich wieder mit Gott zu versöhnen, begleiten wollen. Eine redliche, aus dem Herzen kommende Freude über jeden Umkehrenden, ohne Vorurteil oder gar Mißgunst, wird dabei unerläßliche Voraussetzung sein.

P. Werner Schwind SJ, w.schwind@jesuiten.org]